

## Werk

**Titel:** Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

**Verlag:** Heidegger

**Kollektion:** Rezensionenzeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556102126\_0009

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126\\_0009](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009)

**LOG Id:** LOG\_0213

**LOG Titel:** Rezension

**LOG Typ:** review

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556102126

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)



Freymüthige Nachrichten  
Von  
Neuen Büchern, und andern zur  
Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XXV. Stück. Mittwochs, am 21. Brachmonat, 1752.



Brescia. Discours sur les Bibliothèques publiques, prononcé dans l'Académie Royale de la Rochelle par le R. P. Valois de la Comp. de Jéf. Professeur de l'Hydrographie & Directeur de la même Acad. adressé par l'Auteur

à Son Eminence Monseign. le Cardinal QUIRINI, Bibliothécaire de la S. E. R. & Eveque de Bresce.

Dieses Stück ist aus vielen Ursachen merkwürdig. Denn anfänglich hat die Freygebigkeit des Hrn. Cardinals Quirini Eminenz, durch Stiftung einer neuen Biblio-

thek zu Brescia; die er nicht nur auf eigene Kosten aus dem Grunde erbauet, sondern auch mit seinem eigenen Bücher-Vorrathe angefüllet; Ihm nicht nur in Welschland viel Danck, sondern auch auswärtig viel Ruhm, und unter andern auch diese Zuschrift zugezogen.

Die Stadt Rochelle in Frankreich hat geglaubt, daß es ihr an einer grossen Zierde fehlte, wenn sie keinen öffentlichen Bücher-Saal aufzuweisen hätte. Sie legte also den Grund dazu, und beehrte von dem Jesuiten, D. Valois, daß er dieselbe mit einer öffentlichen Rede eröffnen, und gleichsam als eine gelehrte

gelehrte Zuflucht für alle diejenigen, die sich um Unterricht bewerben, einweihen sollte. Dieses geschah den 28. April des 1751sten Jahrs. Der Hr. Cardinal Quirini vernahm solches, und ersuchte den Verfasser um seine Rede. Dieser ließ sie nicht nur drucken, sondern eignete sie auch einem so grossen Beschützer der Gelehrsamkeit zu. Er rühmet in der Inschrift des Hrn. Cardinals Freygebigkeit gegen die Stadt Brescia; und seine Aufsicht über die vornehmste Bibliothek der Welt, die vaticanische zu Rom. Er vergleicht ihn mit Nius dem IV. und Sirtus dem V., deren jener die vaticanische Buchdruckerey angeleget, dieser aber das Vatican selbst gebauet; da hergegen der Hr. Cardinal sie jährlich mit seinen eigenen gelehrten Schriften bereichert, u. s. w.

Aus der Rede selbst erhellet, daß sich in Rochelle eine gelehrte Gesellschaft, oder wie es in Frankreich heisset, eine Academie zusammen gethan; und ein Glied derselben seine Liebe zu den Wissenschaften dadurch an den Tag gelegt, daß es seine eigene Bibliothek der Stadt geschenkt. Nachdem der Redner dieses gleich Anfangs sehr kurz erwähnt, sagt er: „Das Reich der schönen Wissenschaften, hat sich, wie sie wissen, meine Herren, durch die Eroberungen des Bizet gegründet: Da es aber mit unendlicher Mühe und Arbeit zu Stande gebracht worden; so würde es ohne die Beyhülfe öffentlicher Bücher-Säle schwerlich bestehen können. Diese Schätze der Wissenschaften bieten dem Geiste und den Sinnen eine sichere Zuflucht dar, wenn man sich der verschiedenen Mittel recht zu bedienen weis; die solche gelehrte Vorraths-Kammern nützlich machen. Dieses ist es, meine Herren, was ich ihnen begreiflich machen will.“

In dem I. Theil will der Verfasser nicht den Ursprung der Bibliotheken untersuchen; welcher eben so fabelhaft, als der alten Monarchien ihrer seyn soll. Er will nicht forschen, ob er von Hebräern, Chaldäern, oder

Egyptern herzuholen sey; und ob es wahr sey, daß bey den Persern und Römern, vor Paul Aemils Zeiten, keine andere Sammlungen von Schriften, als Archive gewesen. Er will nicht untersuchen, ob die erste öffentliche Bibliothek vom Könige Osymandias in Egypten, oder vom Dissstratus zu Athen gestiftet worden; und ob diese den Vorzug vor Aristotels seiner gehabt habe? u. s. w. Er will auch nicht die grossen Einwürfe allgemeiner Bibliotheken beurtheilen, die von einigen gemachet worden; oder die Schicksale verschiedener Bücher-Säle bedauern, die uns durch die Zeiten, Kriege, und Feuersbrünste entrisen worden.

Er will seine Augen nur auf die gelehrten Schätze selbst richten, ihren Nutzen betrachten, und die verschiedenen Hülfsmittel erwegen, die sie allen Gelehrten darbiethen. Um eine Art der Gelehrsamkeit hoch zu treiben, kan man nicht mit lauter eigenen Kräften fortkommen; Und diese liefert eine öffentliche Bibliothek. Eine Hand-Bibliothek kan zwar Privat-Leuten auch Dienste thun. Aber wem? ihrem Besitzer allein, oder doch wenigen Freunden desselben, die einerley Geschmack mit ihm haben. Öffentliche Bücher-Säle aber kommen auch denen zu statten, die an Mitteln Mangel leiden. Diese versammeln sich an gewissen Tagen in diesen Heiligthümern der Musen; und der Nachseher wird in ihnen angehammet, ihre natürliche Gaben höher zu treiben.

Hier beschreibt der Redner, wie ein junger Gelehrter im Durchlesen alter und neuer Schriftsteller entzündet werde, sich auf eben die Bahn zu wagen, selber etwas zu schreiben, und der Welt vor Augen zu legen. Dieses beweiset er mit Beyspielen grosser Männer; die in Privat-Bibliotheken, niemahls auf gewisse Entdeckungen gekommen wären; weil es auf gewisse Begebenheiten ankam, deren Gewisheit sie nicht einsahen. Allein in öffentlichen wohlversehnen Büchern, Schätzen, finden sie alles: Sie vergleichen und schätzen

schätzen es endlich nach seinem Werthe, und gelangen zu der gewünschten Einsicht aus den gehörigen Quellen. Hand. Bibliotheken sind oft nur bloße Zierrathen, wie Seneca saget, womit man Zimmer buzen, seinen Stand anzeigen, oder seine Eitelkeit vergnügen will. Kein fremder Fuß darf ihre Schwellen betreten. Hergegen öffentliche Bücher, Säle sind Freystätten der schönen Wissenschaften, aus welchen sich die hellsten Strahlen der Erkenntniß ausbreiten. Jene betreffen insgemein nur eine einzige Wissenschaft, oder dienen nur die größte Unwissenheit zu bestreiten; diese hergegen sind allgemeine Küst, und Zeughäuser, alle Wissenschaften der gelehrten Republik zu verfechten.

Diß mag zu einer Probe des ersten Theiles dienen: Denn es fällt schwer, einen genauen Auszug zu geben, da es dem Verfasser nicht beliebt hat, einem deutlichen Grunde zu folgen; sondern nur den Einfällen folget, wie sie ihm einkommen. Nur dieses erinnern wir noch, daß er gegen das Ende desselben, auch die Verwüster der Bibliotheken, Nebucadnezarn, den Antiochus, Dioscletian, Julian, Leo Isauricus, und den Kalifen Omar, nicht vorüber geht; welche theils die jüdischen, theils die Christlichen, theils die alexandrinischen Bücher, Sammlungen verheeret und verbrannt haben. Er lobet aber auch diejenigen, so entweder diesen Verlußt abzuwenden, oder wieder herzustellen gesucht; deren er aber in neuern Zeiten, keine andere, als in Rom, Florenz, und in Paris zu finden weiß. Auch Rochelle soll vormals eine gehabt, und Bücher gedrucket haben, die den elzevirischen, stephanischen und maurizischen getroyet.

Im II. Theil will er die Mittel zeigen, wie man sich die öffentlichen Bücher, Säle überhaupt zu Nutz machen kan. Hier redet er die Vorrieher und Aufseher der Bibliotheken an, die jungen Gelehrten mit ihrer Wissenschaft an die Hand gehen; indem sie sel-

bige entweder begierig machen, allerley zu wissen, oder ihnen Mittel vorschlagen, ihre Erkenntniß zu erweitern.

Nicht alle Neubegierde, die auf Bibliotheken treibt, ist eine gelehrte Begierde. Es giebt auch eine eitele, und leichte; die an der Schale kleben bleibt, und entweder bey der Pracht des Gebäudes, oder bey den Zierrathen desselben, oder bey der Anzahl und Schönheit der Bände, stehen bleibt. Höchstens sieht sie Druck und Papier, Bände und Kupferstiche, an; und ist nicht vermögend, biß auf die Nichtigkeit, das Alter der Ausgaben, und die Ordnung zu bringen, die man gewissen Büchern zu geben gewußt. Defin sie ein Buch, so bewundern sie nur dasjenige, was am wenigsten schätzbar ist. Das bloße Titelblatt sättiget sie schon, und nach vieler Stunden Arbeit, können selkain die Namen der Verfasser und Verleger, Jahr und Ort der Ausgaben herkommen: Womit sie den Ohren derer sehr beschwerlich fallen, die das Unglück haben, ihrem Ungestümme in den Weg zu fallen. Kurz, sie sind in öffentlichen Bücher, Sälen das, was nach des Seneca Berichte, Domitian in der Seinigen war.

Hierauf zeigt er, wie ein vernünftiger Bibliothekar solchen eiteln Wislingen, die bey ihrer Unwissenheit, gern für gelehrt angesehen seyn wollen, eine nützlichere Neubegierde erwecken, und die Lust zum vernünftigen Bücherlesen in ihnen erwecken könne. Heute schlägt er ihnen ein Buch, und morgen ein anders auf, und locket sie recht, sich den Inhalt ein wenig bekannt zu machen. Er machet ihnen den Geschmack rege, und reizet sie durch die Nachseferung, und die Begierde zum Zeitvertreibe. Allein damit ihre entkehende Neugier, nicht schädlich werde, so gibt er ihnen nicht alle Bücher ohne Unterscheid in die Hände. Solche unerfahrene Gemüther würden vielleicht, an statt geoffenbarter, geometrischer, physischer und historischer Quellen eines wahren Lichts; anstatt

statt der Rechtslehrer, geschieder Dichter, berühmter Redner, gesunder Sittenlehrer, und dergl. vielleicht mit schnellen Schritten nach den Freischtern lauffen; die mit einem betrüglichen Glanze blenden. Er würde vielleicht boßhaften Stacheldichtern, thörichten Roman, Schreibern, verführenden Lustspielen, zändischen Kunstrichtern, verhungerten Cynickern, die, um Brod zu verdienen, andere tödtlich lästern; Berwegnen, die weder ihr Vaterland, noch ihre Religion kennen; und unwissenden Baumeistern nachlauffen; die, da sie nichts bauen können, doch alles niederreißen wollen. Hiervon muß ein verständiger Bibliothekar junge Gelehrte abwenden, und die Unerfahrenen auf den rechten Weg weisen. u. s. w.

Es würde uns zu weitläufig werden, wenn wir ihm ferner so folgen sollten. Man sieht aber aus dem bisherigen schon, daß der Redner nicht ungeschickt ist, und keine unrichten Begriffe von dem wahren Nutzen der Bücher. Sälte hat: Wiewohl Struv bey uns im V. Cap. seiner Introd. in Not. rei Litterariae viel mehr geleistet hat. Wir müssen nunmehr weiter gehen, und auch von den andern Stücken reden, die bey dieser neuen Ausgabe, welche der Hr. Cardinal zu Brescia veranstaltet hat, hinzu gefüget worden.

Das I. ist ein Schreiben des Hrn. Cardinals selbst, darinn er dem V. Valois für die Zuschrift seiner Rede gedanket hat. Et bitet ihn um Vergebung, daß er zu derselben auch etwas von seiner Arbeit beygefüget. Es ist eine lateinische Uebersetzung in Versen, von einer französischen Idylle, die ein neuer französischer Dichter, de la Forge Maillard, gemacht hat; und die schon in Zürich ist nachgedruckt worden. Diese Arbeit hat er auf seinem Rückwege von Rom nach Brescia, zum Zeitvertreibe gemacht. Der Eingang dazu lautet so:

Jamque relicturus sublimis Moenia Romae,  
Sarcinulis intentus eram, de more legendis,

Quum mihi ab Arecto osors prospera detulit axe  
Carmen, vatis opus divini: tale profecto,  
Ut versare ipsum coepi, reputavi ego; tale  
Visum & Romanis doctis, quot scilicet illud  
Lustrarunt oculis, aut me audivere contentem.  
Ergo vix comitem Maillardum adhibere  
Latus constitui, hocque ita sum usus, ut ejus ab ore  
Totus pendere unus amor mihi & una voluptas;  
Tramite tam longo, dum Brenni scilicet oras  
Appeterem &c.

Dieses kan zu einer Probe von der lateinischen Muse des Hrn. Cardinals dienen: Die gewiß in seinen hohen Jahren, ihm noch nicht undienstfertig geworden ist. Hierauf folgt nun noch eine Anrede in Versen, an den V. Berthier, den Director der Memoires de Trevoux, darinn er von der hydrographischen Academie zu Rochelle außs rühmlichste schreibt. Sodann gibt er dem V. Valois Nachricht, daß er seit einiger Zeit mit dem Hrn. von Verard in Stetin, im Briefwechsel stehe: An welchen der obige Doet seine Idylle gerichtet hatte; und die sonder Zweifel Hr. von Verard dem Hrn. Cardinal zugeschicket.

Nun folgen noch einige Briefe theils von dem jezigen Pabste Benedict dem XIV., theils von andern Vornehmen. Der erste davon billiget die Stiftung der neuen Bibliothek zu Brescia. Wir sehen auch daraus, daß sie gegen über der bischöflichen Cathedral-Kirche, die der Hr. Cardinal gleichfalls erneuert, und auf eigene Kosten verzieret hat, auf einem wüßliegenden Theile des bischöflichen Gartens an der Straffe aufgeföhret worden. In Wahrheit, solche öffentliche Werke

Werke erheben den Hrn. Cardinal sehr weit über unzählliche Cardinäle und Bischöfe seiner Kirche, die ihre Einkünfte auf keine so rühmliche Weise anwenden: Zu geschweigen, daß er auch Stiftungen für angehende Prediger, die da erst vorbereitet werden, gemacht; eine eigene Buchdruckerey angelegt, und viel andere rühmliche Anstalten gemacht. Es nimmt uns also gar nicht Wunder, daß der Rath und die Stadt Brescia, ihrem so grossen Wohlthäter zu Ehren, nicht nur allerley Münzen prägen, sondern auch in der Bibliothek selbst ein paar rühmliche Aufschriften, nebst dem in Marmor gehauenen Brustbilde des Hrn. Cardinals, oben aufrechten lassen. Wen solches verdreust, der gehe hin, und thue dergleichen!

London. Mit dem Anfang dieses Jahrs hat der Buchhändler Millar alhier in 4. Theilen in 8vo drucken lassen: *Amelia*, by Henry Fielding, Esq.

Felices ter & amplius  
Quos irrupta tenet copula.

Der Herr Fielding, der Verfasser des *Tom. Jones*, des *Joseph Andrevvs*, ist schon bekannt, und in Deutschland beliebt. In dieser seiner *Amalia* hat er etwas gewaget, so bisher von seinen Vorgängern noch nicht unternommen worden. Er läßt seine Heldin zu einer solchen Zeit auftreten, da jene ihre Haupt-Personen haben abtreten lassen. Es ist bisher die allgemeine Gewohnheit gewesen, den Liebhaber und seine Liebste bis zur Thüre des Ehestandes zu bringen, und sie alsdenn zu verlassen, als wenn nach dieser Ceremonie nichts mehr übrig bleiben könnte, welches die Neugierde des Lesers zu reizen und zu unterhalten fähig wäre. Der Hr. Fielding hat uns hingegen, ungeachtet dieser hergebrachten Gewohnheit, eine Geschichte von bereits verheyratheten Personen geliefert, deren Begebenheiten aber eine Kette von Vorfällen ausmachen, wobey der Autor darinn eine besondere Geschicklichkeit beweiset, daß er sorgfältig zu verhüten weiß,

daß seine Erzählung nicht in das Matthe und Seichte ver falle, welches man sich etwa von der Beschaffenheit einer solchen Materie vorstellen möchte. Er hat so vielerley Sachen mit hineingesochten, daß die Aufmerksamkeit des Lesers in beständiger Munterkeit erhalten, und durch eine künstlich gereizte Neugierde angetrieben wird, der Heldin durch alle ihre Begebenheiten zu folgen, und mit Ungedult zu erwarten, wie das verheyrathete Paar aus den auf einander folgenden verwirrten Umständen, darinn es vorgestellt wird, werde heraus gerissen werden, in welchen der Verfasser öfters mit gutem Erfolge das Laster zum Dienste der Tugend gleichsam anwirbet. Die Haupt-Abicht des Herrn Fieldings bey diesem Werke ist, den Vorzug der ehelichen Liebe vor allen Ergötzlichkeiten zu behaupten; zu beweisen, daß die Tugend unsere Vergnügungen bloß zur Vergrößerung derselben reiner mache; und durch Exempel darzuthun, daß die Wege des Lasters allemahl die Wege des Elendes seyn, und daß die Tugend denen, so sich ihr ergeben, auch selbst im Elende eine grössere Glückseligkeit zuwege bringe, als das Laster bey allem Glanze des Glücks erlangen kan. Folgender Entwurf von diesem Werke wird zureichend seyn, einen gehörigen Begriff davon zu geben. Im ersten Buche fängt der Verfasser damit an, daß er seinen Held, den Hrn. Booth, im Gefängnisse vorstellet, in welches er gewisser Handel wegen gerathen, darinn er unschuldig verwickelt worden. Es wird bey dieser Gelegenheit ein unwissender, unbedachtsamer und eigennütziger Richter auf eine scherzhafte Art abgebildet. Hierauf folgen allerley Auftritte im Gefängnisse, die sehr natürlich vorgestellt sind. Er trifft hier eine junge Frauens-Person an, die wegen eines ihrem Liebhaber gegebenen Stiches, weil er eine andere geheyrathet, ins Gefängnis gesetzt worden; wobey es sich doch aber nachgehends zeigt, daß der Stich nicht tödtlich gewesen. Der Hr. Booth und die Jungfer Matthews, so heißt die jetztgedachte Person, waren alte

Be.